

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 12 (1971)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Revolutionäre in Russland 1937 : Ichthyosaurier  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095466>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Valerij Tarsis

# Revolutionäre in Russland 1937: Ichthyosaurier

2

«Ich hörte, Sie seien keine Kommunistin. Wer sind Sie denn?»

«Sozialrevolutionärin.»

«Sozialrevolutionärin? Dass es die mal gab, weiss ich — aber das ist doch schon so lange her... Aber jetzt?»

«Ich sage mich nicht von der Partei los. Wie ich früher dachte, so denke ich auch heute.»

«Mein Gott, Sie sind ja ein Ichthyosaurier!»\*

Dieses Gespräch fand 1938 auf einem Gefangenentransport nach Kolyma statt. Vorläufig aber war Ichthyosaurier Olizkaja im sogenannten «Minus», und zwar in Rjasan, das die GPU-Bedingung erfüllte, 100 km von Moskau entfernt zu sein.

Das Leben in Rjasan war sehr schwer. Es war für die ehemaligen politischen Häftlinge fast unmöglich, Arbeit zu bekommen. Die SR-Leute (Sozialrevolutionäre) halfen einander aber auch hier solidarisch — wie früher, und wie in den Gefängnissen. Nach einiger Zeit traf Olizkajas Mann, Schura Fedodejew, aus seiner Verbannung ein. (Gemäss revolutionärer Sitte behielten die Frauen oft ihren Mädchennamen; in der UdSSR können die jungen Paare im Standesamt auch heute wählen, ob sie zusammen seinen oder ihren Namen tragen wollen oder ob jeder den eigenen beibehält.)

Im ganzen Lande gingen inzwischen die Verhaftungen und Hinrichtungen, die Liquidierung und Zwangskollektivierung der Bauern weiter; die Berichte zeugten von der Verstärkung der Repression und des Terrors. «Man verhaftete ohne jeden Grund. Man verhaftete Leute, die ihre Freiheitsstrafe verbüsst hatten, erneut...» 1931.

## Schon 1931: Sozialrevolutionäre Flugblätter als Vorläufer des Samisdat

Schura Fedodejew war einer der SR, denen ihre Sache — der Sozialismus, den die Bolschewiken schon verraten hatten — mehr galt als ein Privatleben. Er hatte seine erste Frau «verloren», weil sie nach der Geburt eines Kindes die Parteiarbeit aufgeben wollte. Nicht so Jekaterina. «In jenen Jahren hiess überleben, sich von der subjektiven Wahrheit lossagen und die objektive Lüge anzuerkennen.»

Das junge Paar beschloss nun, ihr 5jähriges Töchterchen zur Grossmutter zu bringen und selbst in Aktion zu treten. Es fiel ihnen nicht leicht, aber angesichts des Terrors des inzwischen 14jährigen Regimes der Kommunisten wussten sie sich zum politischen Kampf verpflichtet. «Während der Zarenzeit anerkannten die SR den Terror und wandten ihn an. In der Periode der Sowjetmacht anerkannte ihn die SR-Partei für unzulässig.» (Weshalb wohl? Die Autorin sagt nichts weiter dazu...) «Die Marxisten waren immer Gegner terroristischer Akte gewesen.» (Das Element des «Leninismus» ist dann aber der Terror geworden und hat den Marxismus «übertönt»...)

\* Jekaterina Olizkaja: «Meine Erinnerungen» (russisch). 2 Bände (320 und 272 Seiten), Possev-Verlag, Frankfurt a. M. 1971, etwa Fr. 32.—. Deutsche Ausgabe in Vorbereitung. (Zitat: Band II, Seite 296)

Olizkaja liess sich mit gefälschten Papieren im Moskauer Vorort Serpuchow nieder und bekam eine Stelle als Buchhalterin; ihr Mann ging illegal nach Moskau und suchte konspirative Kontakte zu SR-Parteigenossen. Als einzige praktische Wirkungsmöglichkeit erwies sich ein Versuch der «freien Meinungsbildung». In ihrem Serpuchower Zimmer richteten sie mit einem Vervielfältigungsapparat eine «Druckerei» ein und gaben Flugblätter heraus, die sie mit «Aktionsgruppe für die Sache des Volkes» unterzeichneten. Darin war die Rede vom Ruin des Volkes, von der Verarmung, Rechtlosigkeit und moralischen Korruption; von der Parteidiktatur der Kommunisten und dem Auftauchen einer mächtigen Bürokratschicht. (Sozusagen Djilas' «Neue Klasse» in nuce.) «Weiter stellten wir die Frage, ob das Land auf den echten Sozialismus zugehe oder in Staatskapitalismus oder Staatssozialismus entarte.

Das zweite Flugblatt trug den Titel «Gibt es Krieg?» Ende 1931... Doch die Analyse der Gegenwart zeigte schon damals, dass bei der Politik, wie die Partei sie führte, ein Krieg unausweichlich war. Und zwar würde dieser Krieg ganz neuartig sein; ein Kampf zwischen zwei Systemen... Die Flugblätter en-

deten mit Aufrufen gegen das Einparteiensystem und für echte Demokratie...

Zu dieser Zeit traf Olizkaja ein schwerer Schlag — ihr Töchterchen starb. Da fuhren sie «unvorsichtigerweise» beide zusammen nach Moskau. Und wurden bald darauf in ihrer Druckerei verhaftet: eindeutig Volksfeinde!

## «Stalins Generalsäuberung hatte begonnen»

Man trennte die beiden und brachte sie ins berühmte Moskauer Butyrki-Gefängnis. «Zwischen meiner ersten und der zweiten Verhaftung», schreibt Olizkaja, «waren acht Jahre vergangen. Vom ehemaligen romantischen Akzeptieren des Gefängnisses war keine Spur geblieben.» Nachdem sie fast ein halbes Jahr in Einzelhaft gesessen hatte, ohne Bücher oder Zeitungen, ohne Spaziergang, hielt sie einen 19tägigen Hungerstreik durch und hatte Erfolg damit; man versprach ihr auch den baldigen Abschluss ihrer Untersuchungshaft, obschon es noch lange darauf warten hiess. Nach elf Monaten kam sie in eine grössere Zelle. Dort erfuhr sie von einer SR-Gattin, dass 1932 Massenverhaftungen unter den ehemaligen Sozialrevolutionären stattgefunden hatten, die schon längst keine Beziehungen zur Partei mehr pflegten. In derselben Zelle war auch eine «Trotzkistin», die von Massenverhaftungen unter den unschuldigen Kommunisten zu berichten wusste, denen oppositionelle Stimmung angelastet wurde. Stalins Generalsäuberung hatte begonnen.

Schliesslich sprach die GPU ihr Urteil über Olizkaja: 5 Jahre Gefängnis. Zur Abbüsung brachte man sie in den Polit-Isolator von Susdal, ein  
(Fortsetzung auf Seite 6)



Arbeitslager zur Zeit Stalins. Revolutionäre lernten Gehorsam.

ehemaliges Kloster (die GPU wandelte zahlreiche Klöster in Gefängnisse um). Hier fand sie ihren Mann — und viele namhafte Revolutionäre, deren bedeutendste Horwin und Berg waren. Horwin war erst 1917, nach der Februarrevolution, aus der Katorga befreit worden. Ein hervorragender Wissenschaftler, stürzte er sich gleich kopfveran in seine Forschungsarbeit, befasste sich überhaupt nicht mit Parteiarbeit, schon gar nicht mit illegaler — und wurde 1932 auf Stalins Anordnung verhaftet. Er war unheilbar krank, schon an die sechzig, aber das war den Pflichterfüllern des Staatssicherheitsdienstes egal. Er starb dann bald.

Jefrem Berg war nach 1905 auch ins Gefängnis gekommen; er war ZK-Mitglied der Sozialrevolutionären Partei und ein sehr begabter Redner und kultivierter Mensch. Er starb kurz nach dem Transport in ein KZ.

Weitere grosse Revolutionäre in Susdaler Haft waren Liderow, Bruchimowitsch und Kolossow. Zusammen versuchten sie, anhand der Provinzzeitung aus dem Weltgeschehen klug zu werden. Das war nicht einfach. Die Einheit der Arbeiter, Sozialisten und Kommunisten in Frankreich z. B. ... «Wie konnten die französischen Sozialisten mit den Kommunisten solche Verhandlungen führen, wo sie doch wussten, dass die russischen Sozialisten in den Gefängnissen sassen?»

### Kommunisten und Sozialrevolutionäre: Wesensunterschiede auch in gemeinsamen Gefängniszellen

Nach der Ermordung des Leningrader KP-Chefs Kirow 1937 trafen massenhaft zusätzlich Kommunisten im Susdaler Gefängnis ein. Zwischen ihnen und den SR kam es nicht zu Kontakten; die Kommunisten hielten die SR für Volksfeinde, sich selbst aber für orthodox. Die SR ihrerseits konnten sich mit den Vertretern des KP-Despotismus nicht solidarisieren. Den Kommunisten waren zur Erreichung ihres Zieles alle Mittel recht, während die SR den «ethischen Sozialismus» angestrebt hatten und noch anstrebten. «Es war uns klar, dass man eine Revolution nicht in weissen Handschuhen macht, aber wir stellten uns den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft nicht via Gewalt, Unterdrückung und Niederschlagung vor. Die Bewegung auf das Ziel, den Sozialismus, muss auf Wegen erfolgen, die Kämpfer für den Sozialismus erziehen.»

Olizkaja und Fedodejew sollten im April entlassen werden, doch kurz vor Ablauf ihrer Frist wurde die junge Frau unerwartet nach Moskau zitiert. Wofür?

Sie kam in das schlimmste politische Gefängnis, das für grausame Häftlingsbehandlung berüchtigt war — die sog. Jaroslawer Zentrale. Mit andern Politischen trat sie aus Protest gegen das dortige Regime in Hungerstreik. Noch in der dritten Woche kein Erfolg, aber Olizkaja blieb guten Mutes: «Für das Recht zu leben im Gefängnis sterben müssen ist nicht gar so schlecht. Es ist schlimmer, zu sterben, ohne für die Bedingungen gekämpft zu haben, welche zur Verbesserung des Lebens führen.» Man liess sie indessen nicht sterben; die geschwächten Häftlinge konnten sich nicht gegen die künstliche Ernährung wehren; schliesslich erfüllte man ihre Forderungen zum Teil.

Am 13. April 1937, als sie hätte entlassen werden sollen, musste Olizkaja in ihrer Zelle ein Pa-

pier quittieren: Ihr GPU-Sonderberatungs-Urteil auf weitere fünf Jahre Haft. Nun wusste sie, dass sie «nicht für irgendwelche begangene Straftaten, sondern für meine sozialistischen Ueberzeugungen verurteilt wurde, da ich die ganzen Jahre ja in einer Zelle gegessen hatte».

Transport Richtung Kolyma, hinter dem Polarkreis. Endloser Weg im Viehwaggon mit zumeist unschuldigen Kommunistinnen. Eine der Funktionärinnen erzählte Olizkaja: «Der Untersuchungsbeamte sagte mir, ich sei Kommunistin und die Partei verlange von mir, den Anklageakt zu unterschreiben. Ich unterschrieb jedoch nicht. Man hält mich für einen Volksfeind. Für solche hatte ich bis zu meiner eigenen Verhaftung andere gehalten.» Dazu die oppositionelle Sozialrevolutionärin: «Ich verstand nichts, ausser dass die Machthaber es nötig hatten, alle Zeugen der russischen Revolution ... zu vernichten. Alles Gesehene schien mir die logische Folge der früher angenommenen Bestimmungen.»

### Kolyma: Das ganze Jahr über Sommer — bis auf zwölf Monate

Wie aber konnten ihre Gefängnis-, Transport- und Lagergenossinnen weiter loyale Kommunistinnen bleiben? Sie waren ihrer Unschuld gewiss, sie hatten die Generallinie immer unterstützt — «sie rechtfertigten alles Bestehende ausser ihrer persönlichen Verhaftung ...» «Im Parteizentrum weiss man nichts davon» ... sonst wäre dieser Fehler nicht unterlaufen, dieses Missverständnis verhindert worden ... Die Autorin verurteilt diese Frauen nicht. Im Gegensatz zu ihrer — Olizkajas — Verhalten und Einstellung fällt auf, dass die Kommunistinnen überhaupt nicht nach rechtsstaatlichen Grundsätzen denken, nicht *zusammen* auf ihrem Recht bestehen, nicht solidarisch protestieren. Die Ichthyosaurierin, die entscheidende Terrorjahre im «Schutz» des Gefängnisses verbracht hatte, kannte die Angst und das zersetzende Misstrauen jedes gegen jeden nicht aus eigener Erfahrung ... «Ich hatte doch keine Spiessbürger vor mir, vor mir waren Kämpfer für das Glück des Volkes, Kämpfer für die Gerechtigkeit, Mitglieder der allerfortschrittlichsten, unerschütterlichsten Partei der Welt!»

Fast zwei Monate war der Transport unterwegs. Im Arrestantenwaggon befand sich auch Jejenija Ginsburg (vgl. ZB Nr. 13/1971), die ihre Schicksalsgenossinnen durch das Auswendigdekklamieren ganzer Bände von Puschkin unterhielt. Und sie lernten auch ein Häftlingslied über Kolyma: «Zwölf Monate ist Winter, die übrigen ist Sommer.» Die Kolymaer Frauen erzählten den Neuen, dass in den Baracken jede Nacht welche erfroren. Die Toten fuhr man zu einer kleinen Schlucht; dank ewigem Frost brauchten sie nicht beerdigt zu werden. Die Lagerleitung erschoss ohne Gerichtsurteil wahllos, wie es ihnen einfiel. Und viele Frauen wurden vergewaltigt. Im Winter 1938/39 wütete in den KZ auf Kolyma der Flecktyphus.

Olizkaja kam zur Baubrigade, die am Städtchen Magadan baute. Erst verstand sie nicht, weshalb die Häftlinge so eifrig für der Arbeit waren. Aber: Die besten wurden von der Bauleitung behalten, während die weniger Tüchtigen in Goldsucherlager abgeschoben wurden, wo sie entweder umkamen oder zu Krüppeln wurden. (Ging die grosse Industrialisierungsarbeit in der

sowjetischen Freiheit nicht aus ähnlichen Gründen so beeindruckend vor sich?)

Nicht fünf, sondern zehn Jahre Kolyma überlebte die Autorin. Erst 1947 wurde sie «entlassen», d. h. durfte sie als Ehemalige als freie Arbeiterin im selben Gebiet leben.

### Und nun kursieren die Erinnerungen der Ueberlebenden im Samisdat

Und nun kursieren ihre Erinnerungen im Samisdat. Als Beitrag zur Geschichte der Stalinzeit, aber nicht weniger bedeutsam ist ihr Werk dadurch, dass es Zeugnis einer Andersdenkenden ist. Als solches hat es auch grösste Aktualität. «Leser!» stand auf dem Titelblatt des Samisdat-Exemplars, «bitte behandelt dieses Buch mit Sorgfalt. Und überhaupt ... alle Samisdat-Bücher. Denkt an die, die abschreiben!» Der Kampf um Freiheit muss in erster Linie Sache von uns Russen sein. Olizkajas zwei Bände bedeuten die Weiterführung dieser Bewegung im Lande. Für westliche Leser sind sie eine nüchterne Mahnung. ■

## Unsere Meinung

Haben Sie den Skandal auch mitgekriegt? Die ungeheuerliche Wahlfarce in Südvietsnam meine ich. Eine Präsidentschaftswahl mit einem einzigen Kandidaten. Unvorstellbar so etwas in der heutigen Welt, nicht wahr? Kein Wunder, hat man «sogar in Washington zugegen müssen» (nachdem man dort die vietnamesische Hypothek ohnehin los sein will, allerdings), dass nun in Saigon der letzte Schein an Demokratie verlorengegangen sei.

Diesem Urteil darf sich anschliessen, wer will. Aber nur unter einer Bedingung. Unter der Bedingung nämlich, dass er als Demokratie ausschliesslich und rückhaltlos jene bourgeoise Demokratie anerkennt, wie sie in kapitalistischen Ländern üblich ist. Wer das nicht tut, hat konsequenterweise dem alt-neuen Präsidenten Thieu zugestehen, dass er mit seiner Alleinkandidatur einen kleinen Schritt in Richtung auf den nichtkapitalistischen Entwicklungsweg getan hat. Sobald man einmal die Massstäbe ausserhalb unserer eigenen bourgeoisen Gesellschaftsordnung sucht, wird man nämlich gewahr, dass in Südvietsnam die demokratischen Bräuche vergleichsweise geradezu ungeheuer authentisch waren. Die Opposition konnte sich frei melden und tat es auch. Sie denunzierte das Regime über die Massenmedien, sie forderte in Wahlversammlungen die Wähler zum Boykott auf. Man stelle sich bitte etwas auch nur annähernd Aehnliches in der Sowjetunion vor (wo notabene kein Bürgerkrieg herrscht). Das wäre ein Einbruch an echter Demokratie, der alles Bisherige umstürzen würde. Oder man denke an die spätsommerliche Föderationsabstimmung in Aegypten, Libyen und Syrien, wo die Stimmberechtigten ihren Zettel erst in die Urne werfen konnten, nachdem die Funktionäre das vorschriftsgemässe «Ja» kontrolliert hatten. Die arabischen Fernsehgesellschaften filmten diese offene Stimmabgabe sogar in aller Unschuld, weil sie sich etwas anderes gar nicht vorstellen konnten.

Alles Länder, über die man sich nicht entrüestet. Unser selektives Gewissen ist doch eine schöne Sache. *cb.*